

# Die Steine sangen mit

---

VON RUDOLF POTYRA

Es war nicht übertrieben, dass der „Musiksommer Obermain“ das Konzert des „Lassus-Chores München“ als „Musik von überwältigender Schönheit“ und als den „Gipfel der sakralen Chormusik in absolut makelloser Darbietung“ ankündigte.

Dass die Basilika diesmal nicht von Besuchern überquoll, mag an der mörderischen Hitze gelegen haben, die Lehnstuhl oder Schwimmbad als die lockenderen Ziele erscheinen ließen oder am wenig attraktiven Titel. Welcher Besucher ahnt schon auf Antrieb, dass sich hinter „Mehrchörige venezianische Festmusik – Historische Stereophonie und ihre Ausstrahlung in Europa“ Höhepunkte abendländischer Musik verbergen?

Bernward Beyerle und sein Ensemble – rund 80 Mitglieder – ließen die Mehrchörigkeit, die einst von Venedig ausging, vor den Ohren und Augen der Konzertbesucher Wirklichkeit werden. Bei nahezu jeder Nummer formierten sich die einzelnen Gruppen von der Doppel- bis zur Dreichörigkeit und nahmen so nach und nach den ganzen Kirchenraum in Besitz, der ganz zu Musik wurde und in dem Steine selber mitzusingen schienen. Die Chöre sangen beiderseits des Hochaltares, von der Orgelempore herab und verteilt auf die anderen Emporen. Die Umzugsvorgänge erfolgten lautlos und ohne jede Störung. Sie wurden überbrückt durch Beiträge der Orgel und der Bläser.

Hinter den verschiedenen Aufstellungsvarianten, die vom Publikum aufmerksam registriert wurden, steckte vielleicht ein Hauch verspielter Koketterie; vor allem aber eine genaue Planung des Chorleiters. Der hatte – wie man hörte – Tage vorher die schwierigen und gefürchteten akustischen Probleme der Basilika erkundet und die besten Stellmöglichkeiten gesucht. Und das ist ihm hervorragend gelungen. Respekt! Das Programm lief auf jeden Fall hervorragend ab.

Bernward Beyerle hat ein umfangreiches Programm entworfen, das die Bandbreite des Lassus-Chores aufzeigen sollte. Dass es etwas zu lang ausfiel und an die Zwei-Stunden-Grenze herankam, nahmen die Besucher aber nicht übel; im Gegenteil, sie entließen die Gäste aus München erst nach zwei Zugaben: einer Reprise und einem „Betthupferl“ für Herz und Gemüt.

Das Spektrum der aufgeführten Komponisten reichte vom 16. Jahrhundert bis ins 20. Da der Akzent auf „Festmusik“ lag, dominierten Werke, die am dynamischen Einsatz nicht sparten. Daneben fanden sich aber auch solche, die zarte und ausdrucks- gesättigte Töne nicht vermissen ließen.

## Unvermutete Schönheit

Neben „großen Namen“ wie Giovanni Gabrieli, dem „Vater“ der venezianischen Mehrchörigkeit, oder Palestrina sowie von zahlreichen ihrer Schüler, standen kontrastierend und abrundend Carl Orff und Felix Mendelssohn Bartholdy. Diese setzten mit ausgedehnteren Werken deutliche Zäsuren, während die zahlreichen kürzeren Werke immer wieder durch ihre unvermutete Schönheit aufhorchen ließen und mit Komponisten bekannt machten, deren Namen man kaum kennt. Als Beispiel hierfür sei nur auf das prächtige abschließende „Laudans exsultet“ von Benedetto Croce verwiesen.

Carl Orffs „Sonnengesang des heiligen Franziskus“ stand wie ein innere Kraft ausstrahlender Block im Programm. Wir haben das Werk für zwei Chöre mit 10 Stimmen in einer autorisierten Bearbeitung von Bernward Beyerle (1911-1977), dem Vater des jetzigen Dirigenten, gehört. Er hat den „Lassus-Chor“ vor 50 Jahren gegründet, bis 1972 geleitet und geprägt. Mit dieser Aufführung ehrte der Lassus-Chor nicht nur sich selbst und seinen Gründer, sondern setzte zugleich einen gewichtigen Akzent in dem im ganzen doch rückwärts gewandten Programm.

Der nächste größere Block waren „Kyrie“ und „Gloria“ von Felix Mendelssohn Bartholdy, die dem machtvollen Gestus Orffs gefühlsgesättigte Melodik gegenüber stellten.

Zu den Chören trat mehrfach das eigene Bläserensemble, das teils als instrumentaler Chor zu den Sänger/innen trat, teils eigene Sätze allein mit ebenso dezentem, wie vornehmem und elegantem, keineswegs aber aufdringlichem Ton beisteuerte.

Weit über eine reine „Brückenfunktion“ reichte das hinaus, was Gudrun Forstner auf der Orgel darbot.

Mit dem „Konzertstück“ op. 52a von Flor Peeters stellte sie sich vor. Das dreiteilige Werk, dessen einzelne Teile nahtlos ineinander greifen, beginnt mit einem stürmischen „Allegro impetuoso“, dem ein versonnenes „Cantabile“ folgt, ehe das Werk energisch und kraftvoll ausklingt. Ein knapp formuliertes Stück Musik, das unmittelbar anspricht.

Als Pendant zu Mendelssohns Chorsätzen spielte Gudrun Forstner dessen Präludium und Fuge d-moll op.37,3. Mit einem temperamentgeladenen Präludium und der dazu gehörigen Fuge von Nikolaus Bruhns verabschiedete sich die Organistin, virtuos die Laufwerk-Einlagen auskostend und das Fugenthema wirkungsvoll steigend.